



Oliver Breda
Susanne Lipps

Andalusien

Entdeckungsreisen in Spaniens Süden: von der Mittelmeermetropole Málaga zu stillen weißen Gebirgsdörfern und den maurischen Bauwerken von Sevilla, Córdoba, Granada ...

DUMONT
REISE-HANDBUCH

aktiv
erleben



Andalusien, nur Granada blieb bis 1492 ein maurisches Königreich. Im selben Jahr entdeckte Kolumbus Amerika. Sevilla und ab 1717 Cádiz erhielten das Monopol auf den Amerikahandel. 1898 verlor Spanien seine letzten Kolonien. Während des Spanischen Bürgerkriegs (1936–1939) stand Andalusien unter der Herrschaft der Anhänger Francos. Nach Beendigung der Diktatur 1975/76 wurde der Bourbonne Juan Carlos I. spanischer König und führte das Land in die Demokratie.

Staat und Politik

1981 erhält Andalusien den Status einer Autonomen Gemeinschaft. Seither verwaltet es sich selbstständig, ähnlich wie die deutschen Bundesländer. Hauptstadt und Sitz der Regierung (*Junta de Andalucía*) ist Sevilla. Alle vier Jahre wird das Parlament mit 109 Mitgliedern gewählt. Dieses wiederum wählt den Präsidenten Andalusien, der zugleich Regierungschef ist. Ihm steht ein Regierungsrat (*Consejo de Gobierno*) mit 13 Mitgliedern zur Seite, den Leitern der verschiedenen Behörden. Andalusien wird traditionell von der PSOE (*Partido Socialista Obrero Español*) regiert. Als sozialistische Arbeiterpartei gegründet, ist sie heute eine sozialdemokratische Partei.

Bei den Regionalwahlen 2012 wurde die christlich-konservative PP (*Partido Popular*) zwar stärkste Kraft, doch die PSOE konnte mit Hilfe der Vereinten Linken (IU) die Regierung bilden. Wegen einer Regierungskrise kam es 2015 zu vorgezogenen Neuwahlen, bei denen sich die PSOE mit Ministerpräsidentin Susana Díaz Pacheco wiederum durchsetzen konnte und seither eine Minderheitsregierung führt. Neu im Parlament vertreten sind die Protestparteien Podemos und Ciudadanos. Für die Wahl 2019 gab es bei Redaktionsschluss noch keine Prognosen.

Die 17 Autonomen Gemeinschaften Spaniens setzen sich aus Provinzen zusammen. Jede wird von einer Abordnung (*Diputación*) verwaltet. In Andalusien gibt es acht Provin-

zen: Málaga, Cádiz, Huelva, Sevilla, Córdoba, Jaén, Granada und Almería. Kleinste Verwaltungseinheit ist die Gemeinde (*Municipio*).

Eine britische Enklave auf andalusischem Boden ist Gibraltar.

Wirtschaft und Tourismus

Tragende Kraft der Wirtschaft ist mit 68 % des BIP der Dienstleistungssektor. Gut 66 % der arbeitenden Bevölkerung sind in diesem Bereich tätig, wobei der Handel vor dem Tourismus rangiert. Der Anteil der Industrie beträgt gut 9 %. Landwirtschaft und Fischfang, lange rückläufig, haben zuletzt wieder an Bedeutung gewonnen. Hier sind 8,2 % der Beschäftigten tätig, der Anteil am Bruttoinlandsprodukt beträgt 8,3 %. Nach dem Platzen der Immobilienblase vor einigen Jahren kollabierte der Bausektor und kann an seine frühere Bedeutung nicht mehr anknüpfen.

Das BIP Andalusien lag zuletzt etwa im Vergleich zum Baskenland, der reichsten spanischen Region, nur bei 55 %. Die Tendenz ist weiter rückläufig. Die Arbeitslosenquote liegt mit 32 % weit über dem ohnehin im europäischen Vergleich hohen spanischen Durchschnitt (23 %). Fast alle heute abgeschlossenen Arbeitsverträge sind zeitlich befristet.

Rund 29,6 Mio. Touristen besuchten 2017 Andalusien, eine Steigerung von 5,1 % gegenüber dem Vorjahr.

Bevölkerung und Religion

Die Bevölkerungsdichte in Andalusien liegt mit 96 Einw./km² etwa im spanischen Durchschnitt. Die meisten Menschen leben in den großen Städten und an den Küsten. Von den insgesamt 8 380 000 Einwohnern stammen gut 600 000 aus dem Ausland. Die meisten von ihnen kommen aus Großbritannien, Marokko und Rumänien. Die Briten leben vorwiegend an der Costa del Sol. Etwa 79 % der andalusischen Bevölkerung bezeichnen sich als Katholiken, rund 4 % sind Muslime und 3 % Protestanten.

Natur und Umwelt

Viele Urlauber kommen der Natur wegen nach Andalusien. Über den Gipfeln der schroffen Bergzüge kreisen Adler und Geier. Auf Almwiesen und in dichten Wäldern leben Steinbock, Luchs, Wildkatze und Fischotter. An den Küsten wechseln Dünenstrände mit Sumpfgebieten und wüstenhaften Landschaften ab. Naturschutz wird in etlichen National- und Naturparks großgeschrieben.

Geologie

Entstehung der Gebirge

Geologisch ältester Bereich Andalusiens ist die **Sierra Morena**, ein Gebirgszug, der sich an der Nordgrenze des Landes über eine Länge von über 400 km erstreckt. Vor rund 280 Mio. Jahren wurde sie gefaltet und über den Meeresspiegel herausgehoben. Diesem Prozess war seit dem Erdaltertum (vor ca. 420 Mio. Jahren) die Ablagerung gewaltiger Sedimentschichten am Grund eines früher vorhandenen Meeres vorangegangen. Sie unterlagen zunächst der kaledonischen Gebirgsbildung, bei der sie durch tektonischen Druck in Schiefer und Quarzite verwandelt wurden. In Gesteinsgängen sonderten sich Metallerze ab: Eisen- und Kupferpyrite, Blei, Gold und Silber. Daher rührt der seit der Antike legendäre Reichtum der Sierra Morena an Bodenschätzen. Erosive Kräfte wirken schon seit Langem an dem Gebirge und schufen im Wesentlichen ein Relief mit sanften, abgerundeten Formen. Im östlichen Teil gipfelt die Sierra Morena in Höhen über 1300 m, während sie in ihrem Westteil, der Sierra de Aracena, nur noch maximal 959 m erreicht.

Vor rund 200 Mio. Jahren, in der Trias, dem ersten Abschnitt des Erdmittelalters, öffnete sich durch das Auseinanderdriften des europäischen und des afrikanischen Kontinents ein Vorläufer des Mittelmeers, die sogenannte Tethys. In ihren Becken lagerten sich während des gesamten Erdmittelalters, das bis vor

etwa 65 Mio. Jahren andauerte, bis zu 2000 m mächtige Sedimente ab.

In der Erdneuzeit kam es wiederum zu gewaltigen Umbrüchen in der westlichen Mittelmeerregion. Die Kontinentalplatten Afrikas und Europas drifteten aufeinander zu, wodurch die Tethys – einst fünfmal so groß wie das heutige Mittelmeer – immer schmaler wurde. Durch den Schub warfen sich die Sedimentpakete zu Faltengebirgen auf (Alpen, Pyrenäen u. a.). Auch die **Sierras Béticas** (Betische Kordillere) entstanden auf diese Weise. Dabei handelt es sich um einen Oberbegriff für eine rund 500 km lange Reihe von Gebirgszügen: Sierra de Grazalema (1654 m), Sierra de las Nieves (1918 m), Sierra Nevada (3482 m), Sierra de Cazorla (2107 m) u. a. Diese Höhenzüge begrenzen – von Spaniens Südspitze ausgehend – die andalusische Mittelmeerküste. Einst hatten sie ihre Fortsetzung im marokkanischen Rifgebirge, bis sich vor etwa 5 Mio. Jahren durch tektonische Absenkung die Straße von Gibraltar bildete.

Die Faltungs- und Hebungsprozesse der sogenannten alpidischen Gebirgsbildung begannen in Andalusien vor etwa 26 Mio. Jahren und endeten vor rund 2 Mio. Jahren. In ihrem Verlauf gelangten vor allem Sedimentgesteine der Trias (Buntsandstein, Muschelkalk), des Jura und der Kreide an die Oberfläche. Teile der Sierra Morena wurden in diese Phase einbezogen, daher gibt es dort örtlich Vorkommen von Trias- und Miozänkalken. Die Sierras Béticas bauen sich größtenteils aus Trias- und Jurakalken auf. In Los Alcornocales stehen silikatreiche Sandsteine der Trias an. Im zent-

ralen Teil der Sierra Nevada herrschen Granite und kristalline Schiefer vor, die in großen Tiefen entstanden und im Verlauf der Gebirgsbildung gehoben wurden. Auch der Vulkanismus am Cabo de Gata steht mit diesen Vorgängen in Verbindung.

Tropfsteinhöhlen

Sowohl in der Sierra Morena als auch in den Sierras Béticas gibt es attraktive Tropfsteinhöhlen (Gruta de las Maravillas in Aracena, Cueva de Nerja u. a.). Sie verdanken ihre Entstehung Verkarstungsprozessen durch Regenwasser in Kalkgestein, die sich vorwiegend während der letzten Eiszeit abspielten. Seit diese vor etwa 10 000 Jahren zu Ende ging und das Klima wärmer und trockener wurde, geht die Verkarstung deutlich langsamer vonstatten. Viele Tropfsteinhöhlen zeichnen sich nicht nur durch bizarre Stalagmiten und Stalaktiten aus, sondern auch durch Felsritzungen und Malereien, die Menschen der Steinzeit an ihren Wänden anbrachten. Karsterscheinungen ist auch die Ausbildung des bizarren Steingartens von El Torcal zuzuschreiben.

Guadalquivir-Becken

Zwischen der Sierra Morena und den Sierras Béticas bildete sich eine Senke, die über Jahrmillionen hinweg einen Meeresarm darstellte und wohl auch für eine längere Phase in der Erdgeschichte die einzige Verbindung zwischen Atlantik und Mittelmeer war. Dort lagerte sich Erosionsmaterial aus den Bergen ab (Sande, Tone und Mergel). Später wurde das Gebiet tektonisch über den Meeresspiegel hinausgehoben. So entstand das Guadalquivir-Becken mit seinem fruchtbaren Boden, auf dem intensiv Landwirtschaft betrieben wird.

Mittelmeerflora

Andalusien besitzt größtenteils ein mediterranes Klima mit trocken-heißen Sommern und milden, niederschlagsreichen Wintern. Dies gilt in etwas abgeschwächter Form auch für

die Atlantikküste. Die Vegetation hat sich auf diese Bedingungen eingestellt. So sind die meisten Pflanzen immergrün. Da es in den Monaten Mai bis September oft wochenlang nicht regnet, schützen Hartlaubgewächse ihre Blätter durch eine ledrige Oberfläche vor Verdunstung. Andere Pflanzen verringern die wasserverdunstende Oberfläche, indem sie nadel- oder dornenförmige Blätter ausbilden. Sukkulenten sammeln das lebensnotwendige Nass in verdickten Blättern, Stängeln oder Wurzeln. Manche Arten überstehen die Trockenzeit als Zwiebeln oder Knollen, die nach den ersten Regenfällen im Herbst wieder austreiben. Auch der für Mittelmeerpflanzen charakteristische Duft, hervorgerufen durch ätherische Öle, stellt eine Art Schutzschirm dar, der die Sonneneinstrahlung mindert.

Die Hauptblüte entfaltet sich im Frühjahr in den Monaten März bis Mai. Ab Ende September kommt es zu einer zweiten, nicht ganz so prachtvollen Blütezeit. In den Wintermonaten gibt es blühende Pflanzen nur in den Küstengebieten zu sehen.

In den Gebirgen wird das vorherrschende Mittelmeerklima durch den Einfluss der Höhenlage abgewandelt. Große klimatische Unterschiede bestehen auch zwischen Luv- und Leeseite der Gebirgszüge. Feuchte Luftmassen, die vom Atlantik herbeiziehen, steigen an den Westseiten der Gebirge auf, führen zu Wolkenbildung und Niederschlägen. Dementsprechend entwickelt sich eine weitaus üppigere Vegetation als an den Ost- und Südostabhängigen, wo die Luft als warmer, trockener Fallwind hinabfällt. Letzteres betrifft vor allem die andalusische Mittelmeerküste, die landeinwärts komplett durch Gebirge abgeschirmt wird. So wird das Klima im Gebiet von Almería sogar als semiarid eingestuft, die Verhältnisse entsprechen also denjenigen in einer Halbwüste.

Küstenvegetation

Nicht zuletzt die ausgezeichneten Sandstrände machen die andalusischen Küsten als Urlaubsziel beliebt. An vielen Stellen besteht der Sand aus den erodierten Kalkgesteinen der Gebirge, denen er seine Feinheit und besonders helle

Farbe verdankt. Andernorts handelt es sich um durch die Brandung zerriebene Schalen von Meerestieren (Muscheln, Schnecken).

Hinter den langen Sandstränden der Costa de la Luz (z. B. bei Tarifa oder Matalascañas), in geringerem Ausmaß aber auch am Cabo de Gata sind natürliche Dünengebiete erhalten geblieben. Die Pflanzen müssen hier im Sommer mit besonders starker Austrocknung zurechtkommen. Hinzu kommt die ständige Überwehung mit Sand. Dennoch gedeiht eine artenreiche Flora, deren attraktivste Vertreter die **Stranddistel** und die **Dünen-Trichternarzisse** sind. Landeinwärts verzahnen sich die Dünen oft mit **Pinienwäldern**, z. B. im Nationalpark Doñana. Von Natur aus ersticken wandernde Dünen immer wieder Bäume, die aber im nächsten Dünenental erneut Fuß fassen. Dieser Prozess ist durch Befestigung der Dünen heute vielerorts gestoppt. Im Unterholz des Pinienwaldes gedeihen **Wildorchideen** (s. Thema S. 29).

Die Felsküste ist durch Brandung und Wind oft einem salzhaltigen Sprühnebel ausgesetzt. Pflanzen, die unmittelbar am Meeresaum wachsen, besitzen daher dickfleischige Blätter, um sich gegen den durch das Salz verursachten Wasserverlust zu schützen. Am bekanntesten ist der **Meerfenchel**, dessen eingelegte, vitaminreiche Blätter Schiffsbesatzungen früher mitführten, um Skorbut vorzubeugen.

In Flussniederungen und im Bereich von Flussmündungen haben sich vielfach Marschen (*marismas*) gebildet. In Meeresnähe sind sie durch den Einfluss des Salzwassers geprägt, dort gedeiht eine salztolerante Flora. Oft befinden sich an solchen Orten ehemalige Salinenbecken, Salzgewinnung wird allerdings nur noch an wenigen Stellen betrieben. Landeinwärts wird die Marsch immer brackiger. Hier verändert sich die Landschaft sehr stark mit den Jahreszeiten. Am Ende des Winters ist sie von Wasser bedeckt, auf dem

An der Costa de la Luz treibt der stetig wehende Wind mächtige Wanderdünen vor sich her



oft ein weißer Blütenteppich aus **Wasserhahnenfuß** schwimmt. Im Sommer hingegen trocknet sie aus. Ähnliche, für die Pflanzenwelt sehr extreme Bedingungen finden sich teilweise auch weit landeinwärts an den Lagunas – Salzseen in abflusslosen Senken, die im Sommer oft fast ganz verschwinden (z. B. Laguna de Fuente de Piedra, s. S. 147).

Matorral

Unter der Bezeichnung Matorral fassen die Andalusier alle Strauchformationen zusammen, von der Steppenflora bis hin zu üppigem Gebüsch, das schon nahezu in Wald übergeht. Die Botaniker unterteilen den Matorral in Garigue und Macchie. Große Teile der andalusischen Mittelmeerabhänge sind von **Garigue** überzogen. Diese artenreiche Vegetation verdankt ihre Bezeichnung dem südfranzösischen Namen der Kermeseiche (*gariulia*). Hier gedeihen Stauden und Zwergsträucher, die kaum mehr als 1 m Höhe erreichen. Aromatische Kräuter wie **Rosmarin** oder **Lavendel** sind ebenso vertreten wie **Zwergpalme** und **Zickzackdorn**, ein dorniger Strauch mit zickzackförmigen Zweigen. Sie erfüllen die Luft mit ihrem würzigen Duft. Von Mitte März bis Mitte Mai verwandelt sich die Garigue in ein Blütenmeer. Der **Affodill** – ein attraktives Liliengewächs – blüht weiß, die duftenden **Zistrosen** weiß und rosa, die **Hauhechel** – ein Schmetterlingsblütler – gelb. In den *barrancos* (Schluchten), durch die nach Regenfällen Wasser fließt und die Bodenfeuchtigkeit immer recht groß ist, wächst der wilde **Oleander**.

Anscheinend hat der Mensch einiges zur Entstehung der Garigue beigetragen. In der trockenen Region bei Almería kommt sie von Natur aus vor. Andersorts dürfte sie – abgesehen von felsigen Stellen – durch Abholzung und nachfolgende Nutzung als Weideland entstanden sein.

Zwischen Garigue und **Macchie** gibt es fließende Übergänge. Die Macchie – ein niedriger Buschwald – benötigt bessere Böden und mehr Feuchtigkeit. Auch an ihrer Verbreitung scheint der Mensch nicht ganz unschuldig zu sein. Charakteristische Pflanzen der an-

dalusischen Macchie sind **Wilder Ölbaum**, **Phönizischer Wacholder** und der mit den Pistazien verwandte **Mastixstrauch**.

Eichenwälder

In üppigerer Macchie, vor allem im regenreicheren Westen Andalusiens, treten **Erdbeerbaum** und **Steineiche** auf. Sie leiten zu den eigentlichen Eichenwäldern über. Ausgedehnte Bestände von Steineichen gibt es z. B. noch in der Sierra de Grazalema und der Sierra de Aracena. Einst waren sie wohl weiter verbreitet, überall an den relativ feuchten Nordwestseiten der Gebirgszüge, wo sie bis in 1300 m Höhe vorkommen können. Vielleicht bedeckten sie auch Teile des Guadalquivir-Beckens, wo sie durch Nutzflächen verdrängt wurden. Vielerorts fielen sie auch jahrhundertlang der heute nicht mehr betriebenen Holzkohlegewinnung zum Opfer. Die Verwandtschaft der Steineiche mit den mitteleuropäischen Eichenarten ist unverkennbar. Allerdings wird sie selten höher als 15 m und hat einen eher buschförmigen Wuchs. Ihre Blätter sind klein und haben auf der Unterseite einen filzigen Belag.

Eine Sonderform des Steineichenwalds ist die **Dehesa**, eine Waldweide mit lichter Baumbestand. In der Sierra de Aracena, aber auch in anderen Teilen der Sierra Morena werden bis heute große Herden von schwarzen Iberischen Schweinen zur Eichelmast in die Dehesas getrieben. In Südwestandalusien weiden Kampfstiere mehrere Jahre lang auf diesen Waldweiden, bevor sie in der Arena sterben. Naturschützer stellen sich in Spanien gegen Tierschützer, wenn es um die Frage der Abschaffung des Stierkampfs geht. Denn die relativ naturnahen Dehesas sind ein wichtiger Lebensraum für seltene Pflanzen und Tiere und von Umwandlung in Weizenfelder oder Ölbaumplantagen bedroht.

Oberhalb von etwa 400 m Höhe treten in den westandalusischen Gebirgen (Naturpark Los Alcornocales, Sierra de Grazalema, Sierra de Aracena) **Korkeichen** hinzu. Sie gedeihen nur auf silikatreichen, kalkarmen Böden und benötigen ein ozeanisches Klima mit milden Wintern und relativ hoher Luftfeuchtigkeit. Die